

# Mimì ist ein Teil von mir

Guanqun Yu gilt als eine der grossen Sopranhoffnungen der jüngeren Generation und ist regelmässiger Gast an den internationalen Opernhäusern. Puccinis Mimì ist ihre bisher persönlichste Rolle

Ein Apfel zwischen Probe und Interview müsse genügen, sagt Guanqun Yu bei der Begrüssung. Sie kommt an diesem Nachmittag als ZuhörerIn aus einer *Norma*-Probe und beginnt zu leuchten, als sie von der Hauptdarstellerin spricht. Cecilia Bartolis Bühnenpräsenz sei «umwerfend», alles, was sie mit der italienischen Operntradition in Verbindung bringe, setze diese Darstellerin um. «Stimme, Körpersprache und die musikalische Dramaturgie sind eins.» Hier könne sie anknüpfen, «beobachten und lernen». Das gilt auch dann, wenn sie selbst auf der Bühne steht und sich mit den Kolleginnen und Kollegen des Ensembles auf die Suche nach einer gemeinsamen Spielhaltung begibt.

Zur Zeit wird *La bohème* geprobt, Guanqun Yu verkörpert zum zweiten Mal in ihrer Laufbahn Mimì und wird mit einem neuen Zugang zur Figur konfrontiert. Ole Anders Tandberg, der Regisseur, habe die Vision, Mimì als «starke» und lebenskluge Frau zu zeigen. Statt die Figur als Opfer ihrer Verhältnisse ins Licht zu stellen, wird ihr Lebensdurst betont. Sie packt trotz Krankheit die Chance beim Schopf, liebt – und ist für einen kurzen Moment in ihrem Leben glücklich. Selbst in der Sterbeszene denkt sie pragmatisch. Den lang ersehnten Muff deutet sie als Geschenk Rodolfos und versieht ihren Dank mit dem Hinweis auf den unverschämten Preis des Prunkstücks. Wer Puccini aufmerksam liest, stösst auf die Brüche in der zur Märtyrerin der Liebe stilisierten Mimì – und auf die Banalität des Realen bis in den Tod hinein. Den Muff hat in Wirklichkeit Musetta beschafft und dafür ihren Schmuck veräussert. Sie deckt die Notlüge Rodolfos.

«Mimì ist ein Teil von mir», sagt Guanqun Yu. Sie hat in der Zeit, als sie Mitglied des Opernstudios am Teatro Comunale in Bologna war, selbst eine ungeheizte Unterkunft bewohnt und weiss inzwischen, wie ungemütlich es in Norditalien werden kann, wenn es Bindfäden regnet und der Nebel durch die Ritzen kriecht. Auch Mimì friert in der Kälte jenes entscheidenden Weihnachtsabends, als sie Rodolfo kennenlernt. Darin eine Parallele zu sehen, klinge vielleicht anmassend, sagt Guanqun Yu und sucht nach differenzierteren Worten über das «Reale» in dieser Figur, die ihr viel näher sei als die vielen «vornehmen Contessen» der Opernliteratur.

Das Leben einer *working poor*, wie es die Blumenstickerin Mimì verkörpert, ruft nach einer besonderen Musik. Denn die Figur verkörpert stets das Andere. Höchst ökonomisch verfährt der Komponist, der auch Szenograf ist, mit dem Einsatz seiner Mittel. Die letzte Szene etwa gleicht einer in Musik gesetzten Krankengeschichte. Diese greift auf Reminiszenzen von früher zurück und führt diese mit der Erzählerin zusammen in die Depression. Meisterhaft. Die Interpretin der Mimì redet sich ins Feuer. «Puccini komponiert magische Musik. Sie trifft mich ungeschützt.»

Wir unterhalten uns auf Englisch, das sich Guanqun Yu wie das Italienische in kurzer Zeit angeeignet hat. Hinter dieser Leichtigkeit verbirgt sich ein gerüttelt Mass an Intelligenz und ebensolches Durchsetzungsvermögen. Denn der Weg zur erfolgreichen Sängerin war keineswegs vorgezeichnet. Die Chinesin Guanqun Yu wuchs in der Provinz in einer Durchschnittsfamilie auf, in der die Musik Nebensache war. «Ich spielte zwar Akkordeon, tat dies aber ungern. Der Klang war

«Puccini  
komponiert  
magische Musik,  
sie trifft mich  
ungeschützt»



einfach nicht meine Sache.» Ausserdem gesteht sie freimütig, sie sei schlicht zu «faul» gewesen, um «neun» Stunden am Tag zu üben. Zum Singen hatte sie ein Lehrer ermuntert, als sie im Rahmen ihrer Ausbildung als Musiklehrerin auf der Suche nach sich selbst war. Damals begegnete sie auch zum ersten Mal einer Oper – Bizets *Carmen* in einer Aufnahme mit Agnes Baltsa. «Das hat mein Leben verändert. Ich wusste: das will ich machen. Singen!»

Dabei durfte sie auf Menschen zählen, denen sie viel verdankt. An erster Stelle erwähnt sie «Madame Zou», eine Doyenne der westlichen Oper und deren Vermittlung. Sie sei heute «99 Jahre alt und unterrichtet immer noch. Sie hat die Grundlage für meinen Gesang geschaffen. Damals war ich zwanzig Jahre alt und ahnungslos». Als ihren «Musikcoach» wiederum bezeichnet sie Fugen Wei, einen ausgewiesenen Pianisten und Opernspezialisten, den sie bis heute regelmässig aufsucht, wenn etwa eine neu Rolle ansteht und es darum geht, deren musikalische Faktur zu ergründen. Linienführung und Spannungsbögen erschliessen sich aus der Partitur und werden dann in die eigene Stimme überführt – und nicht umgekehrt, betont Guanqun Yu.

Ebenso regelmässig trifft sie in China die Gesangspädagogin Dandan Li, um mit ihr ganz konkrete stimmliche Sachverhalte zu klären: Konsonanten etwa verschwenden Luft. Wie kann man deutlich artikulieren und trotzdem Atem sparen? Wie weit bzw. eng soll der Rachenraum sein, damit Luft und Ton natürlich fliesen? Jeder Kiefer und jede Gesichtsform ist anders, die Kopfhaltung ist entsprechend anzupassen, um eine Überstreckung bzw. eine Kompression des Rachenraums zu vermeiden.

Man fühlt sich an den 1906 verstorbenen Manuel García und seine einzigartige Gesangsmethode erinnert. Er gilt als der wegweisende Gesangslehrer des 19. Jahrhunderts, ist jedoch im Laufe des 20. Jahrhunderts und der Etablierung sogenannt grosser Stimmen in Vergessenheit geraten. Ein aufgerissener Rachen unterstütze weder das Singen tiefer noch hoher Töne, hielt er in einem seiner Lehrwerke fest. «Im letzteren Fall kann es den

Sänger dazu verleiten zu schreien, aber das ist kein Gesang. Das Gesicht verliert seinen Reiz, und die Stimme produziert einen gewalttätigen und gewöhnlichen Ton. Der Rachen sollte als wahrer Mund des Sängers betrachtet werden.»

Singen ohne überflüssige Muskelbewegung ist gewissermassen Kunst, die Kunst verbirgt. Sie wird in jüngster Zeit wieder vermehrt gefördert und bahnt sich ihren Weg auch zum traditionellen Repertoire. Fanden sich bewegliche Stimmen, denen Leichtigkeit attestiert wird, vor allem im Umfeld der historisch informierten Praxis und der zeitgenössischen Musik ein, treten sie heute auch auf den Bühnen traditionsreicher Opernhäuser auf. Guanqun Yu zählt dazu und verkörpert eine Sängerinnengeneration, die sehr wohl schätzt, was ihre Vorgängerinnen geleistet haben und leisten. Dennoch liegt ihr viel daran, sie selbst zu sein und mit der Stimme sorgfältig umzugehen. Dazu gehöre, sich regelmässig ausserhalb des Opernbetriebs zu bewegen und die Aussensicht von Personen des Vertrauens einzuholen, so die Sängerin.

Dafür reist sie nach China, obwohl sie ihren Wohnsitz 2009 nach Bologna verlegt hat. Ihre Kultur sei ihr wichtig, auch wenn ihre Praxiserfahrungen mit der Darstellungskunst der traditionellen Peking-Oper weit zurückliegen und sie nicht gedenke, darauf zurückzukommen. Bologna ist zu ihrem Rückzugsort geworden. Dort lege sie die Füsse hoch und huldige dem «dolce far niente», sagt Guanqun Yu in lupenreinem Italienisch. Die italienische Küche, die aus einer einfachen Pasta ein himmlisches Gericht zaubert, erinnert sie an die Alchemie der Garküchen ihres Landes. Auch in China haben Essen und Geselligkeit einen hohen Stellenwert. Dabei wird ausführlich, laut und mit den Händen geredet. So betrachtet, ist sie auch in Bologna immer ein Stückweit zu Hause.

Corinne Holtz